



Den letzten fressen die Hunde

Stellen Sie sich vor, sie sind der letzte Mensch auf der Welt.

Sie wachen morgens auf, es ist ein gewöhnlicher Wochentag, das Wetter ist verhangen, alles ist ruhig. Zu ruhig.

Vielleicht leben Sie in einer Betonstadt, umgeben von dicken Mauern, Glas, Metall. Irgendwo brennt Licht, ein Wasserhahn läuft, jemand hat das Radio angelassen.

Sie schauen aus dem Fenster. Dicke Wolken wölben sich am Himmel und der Wind weht eine Zeitung von gestern über die Strassen. Krähen stolzieren auf der Kreuzung herum, dort wo sich gestern noch der Morgenverkehr gestaut hatte. Die Ampeln wechseln in sinnlosem Eifer von Grün zu Rot. Autos warten verlassen auf ihre Besitzer. Kein Mensch ist zu sehen.

Als Sie Ihre Wohnung verlassen, hören sie im Gang, wie etwas verzweifelt an einer Wohnungstüre kratzt, als es Ihre Geräusche hört. Sie versuchen die Türe zu öffnen, doch sie ist abgeschlossen. Durch ein offenes Fenster am Ende des Gangs weht Wind und immer noch hören sie ein Radio, das dumpf Musik spielt, die sie nicht identifizieren können. Sie frösteln, obwohl es nicht kalt ist. Aus einer Eingebung heraus klingeln, pochen, schlagen und schreien Sie an unzähligen Türen, doch es gibt niemanden, der Ihnen öffnet.

Draussen, auf der Strasse, scheuchen Sie zwei Raben auf, die sich laut klagend in die Luft erheben, um sich dann auf eine Strassenlaterne niederlassen, von wo aus Sie weiter beobachtet werden. Sie laufen auf die Strasse hinaus, auf der keine Auto mehr fahren und blicken in leere Schaufenster in denen nichts mehr verkauft wird. Sie beginnen zu laufen, dorthin wo es immer voller Menschen war, immer schneller, immer verzweifelter. Und als Sie schnaufend und keuchend in der Stadtmitte ankommen, sind Sie auch dort alleine.

„Hallo?“, rufen Sie. „Ist denn hier Niemand?“. Ihre Stimme hört sich verängstigt an. Sie scheint kaum gegen die alles erdrückende Stille anzukommen. Niemand antwortet ihnen. Nur der Wind pfeift. Und dann hören sie es. Ein trippelndes, kaum wahrnehmbares Geräusch. Als kämen hunderte kleiner, krallenbewehrter Pfoten auf sie zu. Das Geräusch schwillt an und wird stärker. Sie suchen nach der Ursache, doch es ist nichts zu sehen. Noch nicht.

Sie versuchen Türen zu öffnen, doch sie sind abgeschlossen, verriegelt, verrammelt. Das Trippeln kommt näher und aus dem Augenwinkel glauben sie, kleine schwarze Gestalten huschen zu sehen. Und endlich, geht eine Türe auf. Rasch huschen Sie hinein und ziehen die Türe hinter Ihnen zu. Ohne Licht versinkt der Raum so wieder im Dunklen. Angelehnt an der Türe, bleiben sie noch eine Weile stehen. Und dann beginnt ein Scharren und Kratzen in ihrem Rücken. Ein Schnauben und Schnaufen, als ob hunderte Lebewesen gleichzeitig versuchen durch den dünnen Spalt im Türrahmen zu Ihnen zu gelangen. Sie kratzen und schaben, reiben und wühlen gegen die Türe und mehr als einmal glauben Sie, dass die Türe aufgeht, obwohl Sie dort stehen, obwohl Sie Ihr Gewicht dagegen stemmen.

Und die einzige Frage, die Sie sich noch stellen ist, wie lange Sie dort bleiben werden. Wie lange Sie es im Dunkeln aushalten. Alleine. Sich ans Leben klammernd.

Den letzten fressen die Hunde.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!